
Klaus R. Scherpe

»Berührungsfurcht«

Soziale Imaginationen der Unterklassigen
in der Kanon-Literatur der Moderne

Es war eine ungeheure, unbewegliche Masse. Jetzt war es da. Jetzt wuchs es aus mir heraus wie eine Geschwulst, wie ein zweiter Kopf, und war ein Teil von mir, [...] schwoll an und wuchs mir vor das Gesicht wie eine warme bläuliche Beule und wuchs mir vor den Mund.
(R.M. Rilke, *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*)

I.

Von der »Abneigung der Berührung« mit den anderen Körpern und Leben, einem Unbekannten und Fremden, ist am Anfang von Elias Canettis Studien über *Masse und Macht* die Rede, vom Bedürfnis zur Distanzierung.¹ Die Aussicht, dass im Erlebnis der »geschlossenen Masse« diese »Berührungsfurcht« überwunden werden kann,² ist nicht die Perspektive literarischer Singularität. Die gutbürgerliche Literatur verwahrt sich mit allem, was ihr eigen ist – Sprache, Aisthesis, Kreativität, Imagination, Wissen und Bildung – gegen den Übergriff des Anderen und Fremden in Gestalt des sozial Niederen und Subalternen im eigenen Erfahrungsbereich, durchsetzt mit Empathie und Aggression. Aus der Sicht der noblen Literatur fällt der Blick auf die schäbigen Volkssänger, von denen sich Gustav Aschenbach, Thomas Manns Identifikationsfigur im *Tod in Venedig*, auf der Hotelempore des Lido bedrängt fühlt, auf die elenden »Schalen von Menschen« in den Straßen und Krankenanstalten von Paris in Rilkes *Malte Laurids Brigge*,³ auf die im Gerede sprachlosen Scheusale von Haushälterin und Hausbesorger in Canettis *Blendung*, auf die im »Jargon« agierende chassidische Schauspieler-Bagage, die Kafka so vehement gegen den Prager Kulturzionismus verteidigt. Die kulturelle Hybris gegenüber den Subalternen und Deklassierten folgt der Spur eines elitären Gestus, auch im politischen Handeln: Verachtung, Abscheu, Angst und Erschrecken angesichts der »Deplorables«,⁴ des bedauernswerten Elends der sozial Deklassierten und minder Kultivierten.

Durch Bildung erworbene »Distinktion« im Unterschied zur »Prätention« der Benachteiligten der unteren sozialen Schichten,⁵ auf diese Formel bringt Pierre

Bourdieu's Soziologie den Habitus der Intellektuellen, Künstler und Gelehrten, ihr Selbstverständnis von »Unterschied und Anderssein« beim Umgang mit der ihnen fremden sozialen Welt.⁶ Und er erfasst die Besonderheit des ästhetischen *détachement*: den Modus der Distanzierung von all dem, was die elementaren Zwänge des Daseins ausmacht: eine derbe Physis, fern von den Regularien von Moralität, Geschmack und Bildung, die Stigmatisierung des ungeschlechtlichen Banalen und aufdringlich Vulgären, fern von den »Wonnen der Gewöhnlichkeit«, die ein Tonio Kröger in Thomas Manns Novelle ersehnt. Hinzu kommt das affektgeladene Ressentiment, das Nietzsche als das »Giftau« als die »Rache der Unterlegenen« ausgemacht hat.⁷

Im poetischen Realismus des 19. Jahrhunderts und in der Mitleidspoesie der Naturalisten wird das soziale Elend, politisch gesehen die »rote Gefahr«, mit Empathie ausgeglichen. In Fontanes Altersroman *Der Stechlin* hilft der von der Wahlversammlung heimkehrende Schlossherr dem angetrunkenen Teerkocher in die Kutsche: »Un nu macht, daß ihr ins Bett kommt, und träumt von »Tüffel-land«.«⁸ In den sozialen Dramen von Gerhart Hauptmann (*Vor Sonnenaufgang*) sowie von Arno Holz und Johannes Schlaf (*Die Familie Selicke*) ist es der fremde Gast oder der Miete zahlende »Zimmerherr«, der in paternalistischer Manier mit seinen Humanitätsidealen in das Elendsmilieu hineinwirkt: »Wir wissen, wie miserabel es ist, aber wir haben dann auch, was mit ihm versöhnt.«⁹

Im Post-Naturalismus der Jahrhundertwende verwandeln sich die sozialkritischen Prosastudien zu sozialen Genreszenen und Tableaus. Aufgeboten wird im Wiener Feuilleton von Felix Dörmann und Peter Altenberg, wie auch im Aufriss Berliner Straßenszenen von Arno Holz oder Julius Hart, eine Fülle von »distinkten und distinktiven Zeichen«,¹⁰ mit denen die soziale Wirklichkeit ästhetisch aufbereitet wird. *Vom Kampfplatz* betitelt Max Dauthendey, der seinerzeit erfolgreichste Vertreter des exotistischen Erzählens fernöstlicher Fremde, seine Schilderung einer Versammlung, auf der Wilhelm Liebknecht spricht. Nicht der agitatorischen Rede, sondern der physiognomischen Wahrnehmung der zuhörenden Arbeiter gilt die Aufmerksamkeit:

Auf dem Fensterbrett steht einer, die Beine gespreizt, Hände in den Taschen [...] Unten ein anderer, den Mund geöffnet, zwei Vorderzähne fehlen. Die Augen weißblau, stier, Glanz der Gasflammen grell in der Iris. Das Haar etwas verkommen, zerwühlt. Neben ihm hockt einer mit glattgeschorenem Schädel, vorstoßender Stirn, trägen Querfalten [...] Andere stumpf, blind, betäubt von der Wucht ihrer Sorgen: [...] Zigarrenqualm schleicht vorsichtig geduckt, über die bleichen, schweißmatten Gesichter, deren Haut so blutleer, gelb und grau in Gruben und Furchen. In den Rauch mischt sich ein übler Dunst wie ein Stöhnen und Ächzen aus den Poren all dieses gequälten Fleisches.¹¹